



die sonntaz



**Zwanglos** Kind, Ehe, beides? Christiane Rösinger plädiert für Gelassenheit. „Liebe wird oft überbewertet“, heißt ihr neues Buch > SEITE 25

**Rastlos** Srdja Popovic ist der gefragteste Trainer für gewaltfreie Regimewechsel. Er sagt: „Ich liebe dicke Fische wie Mubarak“ > SEITE 23

**Nutzlos** Wo der Preis mal heiß war, sind heute leere Hallen: Warum TV-Studiokomplexe kaum noch rentabel sind. Und wer für sie zahlt > SEITE 39

**AUFARBEITUNG** Als Peter Weber vier Jahre alt war, musste er weg von zu Hause. Auf einen fremden Hof im Emmental, wo er zur Arbeit gezwungen und misshandelt wurde. So ging es bis in die Siebziger mehreren tausend Kindern in der Schweiz. Und der Staat? War Teil des Systems > **DIE GANZE GESCHICHTE SEITE 20, 21**

## Das Verdingkind



### Inhalte

**Streit** Ist ein NPD-Verbot schlecht für die Demokratie? Ja, sagt Historiker Wolffsohn > SEITE 18

**Nächste Woche** Doris Schröder-Köpf will ins Parlament. Darf sie kandidieren? > SEITE 19

**Kultur** Statt Schlachten: Ringen um Normalität – die Doku „Generation Kunduz“ > SEITE 27

**Kolumne** Andreas Fanizadeh über die einmalige Rhetorik des Franz Josef Strauß > SEITE 29

**Konsum** In Kuba regelt eine Fibel, wer welche Lebensmittel erhält. Das soll sich ändern > SEITE 30

**TV-Programm** für Sonnabend und Sonntag

> SEITE 38

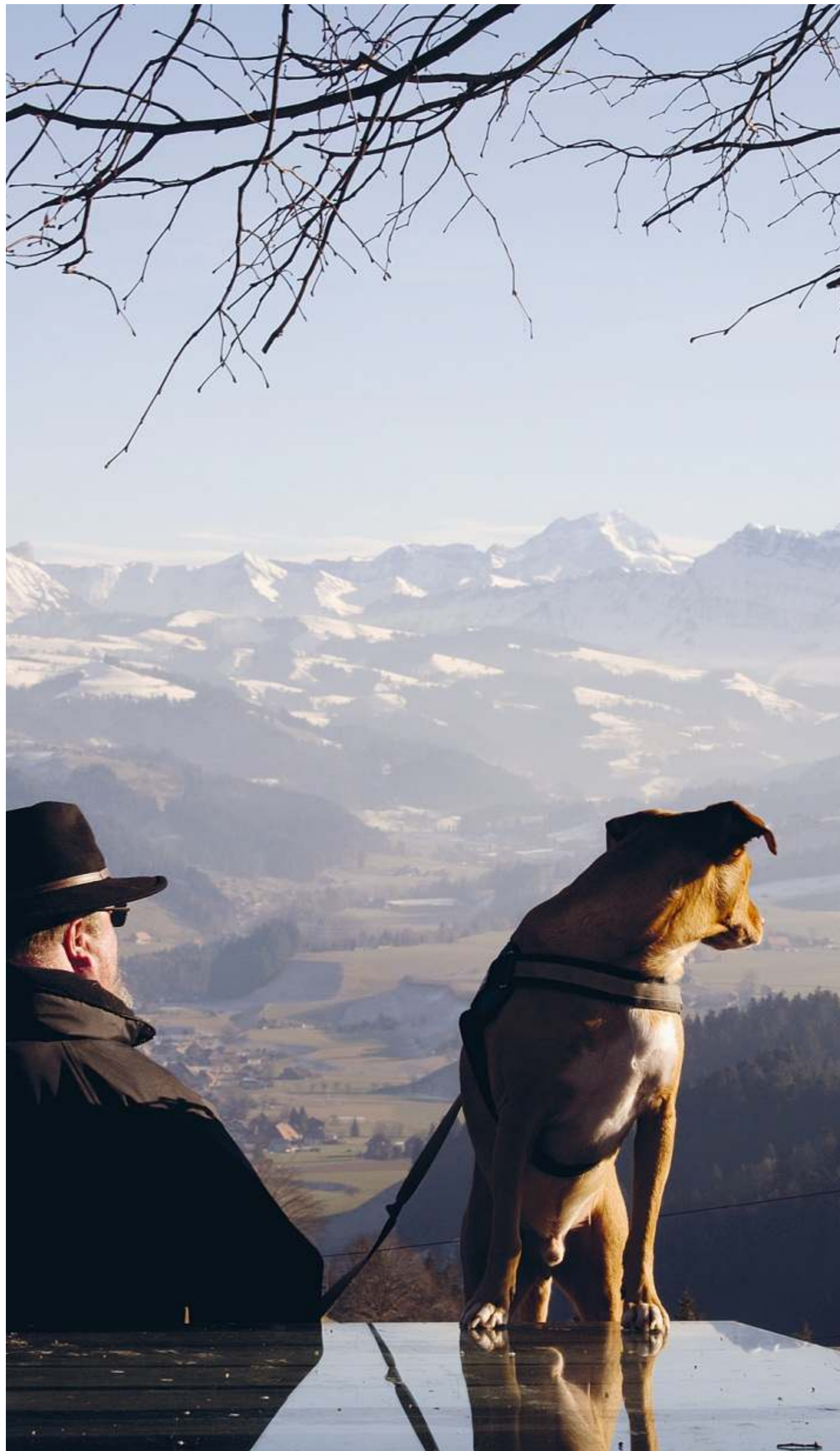
### DER STÄRKSTE SATZ

*„Vorher gab es keine Signale, dass man mich absägen will“*

SIGRID LEUSCHNER, SEIT 18 JAHREN SPD-ABGEORDNETE IM NIEDERSÄCHSISCHEN LANDTAG, ÜBER IHRE NEUE KONKURRENTIN DORIS SCHRÖDER-KÖPF

### taz.de Tolle Sterne

Besser als jeder Besuch im Planetarium: In unserem Video der Woche zeigen italienische Filmemacher den Himmel über Namibia. Sie haben zehn wolkenlose Nächte auf 13 Minuten gekürzt. Das Ergebnis lässt die Schönheit des Weltalls fast magisch wirken. [taz.de/netzkultur](http://taz.de/netzkultur)



Blick zurück: Peter Weber schaut in das Tal, in dem er als Verdingkind misshandelt wurde. Sein Hund Rambo begleitet ihn

# Das dunkle Tal seiner Kindheit

AUS BASEL UND DEM EMMENTAL  
PAULA SCHEIDT (TEXT) UND  
STEFAN PANGRITZ (FOTOS)

**H**alt's Maul, du lügst, so etwas hat es nie gegeben. Ein paar solcher Sätze ließ er sich damals vor zwanzig Jahren gefallen, von Vorgesetzten, von Bekannten, sogar von Verwandten, dann beschloss er, wieder zu schweigen wie all die Jahre vorher und viele Jahre nachher über das, was tief im schweizerischen Emmental passiert war, dort, wo das Tal eng ist und die Höfe arm sind.

Heute lebt Peter Weber in einem Hochhaus im 9. Stock. Immer wenn er einen Freund im 13. Stock besucht, wird er etwas neidisch, dort ist die Aussicht noch besser. Durch das Panoramafenster seines Wohnzimmers überblickt er ganz Basel. Unten rauscht die Autobahn Richtung Deutschland, daneben auf den Schienen fahren die ICEs nach Amsterdam, Paris, Prag. Als die Lokführer streikten, konnte er nachts nicht schlafen, er vermisse den Lärm der Züge. Überall sind Menschen. Wenn er schreien würde, es würde ihn jemand hören.

Peter Weber wollte irgendwann einen Beweis haben. Einen Beweis dafür, dass er nicht spinnt. Dass er sich das alles nicht eingebildet hat. Es musste Akten geben. In Basel und Rorschach sagte man ihm, die seien vernichtet worden. Weber kann das nicht so richtig glauben. Als er nach Rorschach fuhr, wo er Beweise vermutete, drohte ihm der Beamte von der Vormundschaftsbehörde. Er solle sich schleunigst vom Acker machen, sonst hole er die Polizei! Zehn Jahre ist das jetzt her.

Heute braucht er keine Beweise mehr.

Vor Kurzem war die britische BBC bei ihm zu Hause, hat Fotos gemacht, gefilmt, Fragen gestellt. Immer mehr Menschen interessieren sich nun für seine Kindheit.

## Im Briefwechsel von 1959: die „Haltebewilligung“

Dass in der reichen Schweiz, einem Land mitten in Europa, bis in die siebziger Jahre hinein ganz offiziell Kinder verklavt wurden: Er will, dass möglichst viele davon erfahren. Er hilft, die Geschichte eines Landes aufzuarbeiten. Und gibt seinem eigenen verpfuschten Leben Sinn.

Morgens um halb sieben führt Peter Weber Rambo aus, dann noch einmal am Abend, oft hütet er Nachbarshunde. Aber das Laufen strengt ihn an. Er ist jetzt 56 Jahre alt, leidet an Diabetes und einer Nervenkrankheit, hatte schon zwei Herzinfarkte. Seine Stelle als Altenpfleger musste er vor zwölf Jahren aufgeben, sein Körper machte nicht mehr mit. Oft lädt er Freunde zum Abendessen ein, dann kauft er beim Metzger einen Braten, den er mehrere Stunden im Ofen schmoren lässt. Dazu gibt es Rübli, Lauch, Sellerie und selbst gestampften Kartoffelbrei. „Kochen und mit den Hunden sein, das sind die zwei Dinge, die ich kann“, sagt Peter Weber.

Die Nachmittage verbringt er meist zu Hause, raucht eine Zigarette nach der anderen, trinkt zu viel Kaffee. Er sitzt in seinem Sessel am Fenster, und wenn er zu erzählen beginnt, dann zerbricht die Gelassenheit gegenüber seinem Schicksal, die er sich mühsam erarbeitet hat, nach wenigen Sätzen. Seine Stimme wird laut, und seine Schultern verkrampfen sich. In seinem Gesicht wüten all die schmerzhaften Gefühle, die er noch immer nicht hat ordnen können. Alles ist noch da, als wäre es gestern gewesen.

Von den vielen Höfen im Emmental war der, der hier Tannegg heißen soll, weil Peter Weber das so will, in den sechziger Jahren der kleinste und ärmste. Es gab keine einzige landwirtschaftliche Maschine. Das Heu wurde in Seile geschlagen und auf dem Rücken heimgetragen. Es gab drei Kühe, zwei Kälber, ein paar Hühner und einen Hund. Jedes Kind besaß nur eine Hose, Unterhosen bekam man erst zur Einschulung. Das Geld war knapp. Milch, Eier, Getreide, alles, was der Hof abwarf, verbrauchte die Familie selbst, zum Verkaufen

*Er erzählt. Seine Stimme wird laut und seine Schultern verkrampfen sich. Es ist, als wäre es gestern gewesen*

blieb nichts übrig. Ohne das Geld für die beiden Verdingkinder könnten sie nicht überleben, sagte der Bauer abends bei Tisch.

Die beiden Verdingkinder waren Peter Weber und seine Schwester, er vier Jahre alt, sie eineinhalb. Bis in die siebziger Jahre nahmen die schweizerischen Armen- und Vormundschaftsbehörden Kinder ihren Familien weg und schickten sie auf fremde Bauernhöfe. Weil die Eltern arm waren oder man ihnen die Erziehung nicht zutraute. Von den Jungen und Mädchen wurde erwartet, dass sie sich ihr Leben selbst verdienen.

Warum Peter und seine jüngere Schwester nicht bei ihrer Mutter aufwachsen konnten, ist unklar. Peter Weber hat heute nur wenig Kontakt zu ihr. Wenn er fragt, sagt sie, die Kinder seien ihr weggenommen worden – und er glaubt ihr. Das einzige offizielle Dokument, das Peter Weber bis heute erhalten hat, ist ein zweiseitiger Briefwechsel von 1959 zur „Haltebewilligung“. Daraus geht hervor, dass die Bauernfamilie die gesetzlichen Voraussetzungen nicht erfüllte, um die Kinder aufzunehmen. Weil die beiden aber bereits auf dem Hof waren, wurde die Platzierung nachträglich bewilligt.

Von den neun eigenen Kindern der Bauernfamilie waren nur noch die beiden Jüngsten auf dem Hof. Es fehlte an Arbeitskräften. Mit vier Jahren schälte Peter Weber Kartoffeln, rieb sie auf einer Röstireibe und verfertigte sie an die Hühner, er half bei der Getreideernte und schleppte Brennholz. Als er mit sechs Jahren eingeschult wurde, mähte er morgens vor Schulbe-

## Verdingkinder in der Schweiz

■ **Die Praxis:** Hunderttausende Waisen und Scheidungskinder, uneheliche und sogenannte milieugeschädigte Kinder sind bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts in der Schweiz verdingt worden, wie Historiker schätzen. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden sie wie Vieh auf Verdingmärkten versteigert. Später wurden sie von der Armenbehörde offiziell als Pflegekinder auf Bauernhöfe gebracht.

■ **Das Ende:** Es gab fast keine staatliche Kontrolle, viele Verdingkinder wurden misshandelt und missbraucht. Erst 1978 wurde das Verdingkinderwesen mit einem nationalen Gesetz endgültig abgeschafft. Heute leben noch etwa zwanzigtausend ehemalige Verdingkinder. Jahrelang war das Thema in der Öffentlichkeit tabuisiert. Seit einigen Jahren wird es wissenschaftlich aufgearbeitet.

■ **Die Aufarbeitung:** Mittlerweile haben sich mehrere Kantone für die amtlichen Verfehlungen entschuldigt. Der Kinofilm „Der Verdingbub“ und die Wanderausstellung „Verdingkinder reden“ beschäftigen sich mit dem Thema. „Verdingkinder reden“ ist noch bis zum 1. April 2012 im Schulhaus Kern in Zürich zu sehen. Vom 19. April bis zum 19. August gastiert sie im Musée d'art et d'histoire Fri-

bourg und von Ende Oktober 2012 bis Ende März 2013 im Historischen Museum in St. Gallen. Im Zentrum der Ausstellung stehen Hördokumente von Betroffenen, ausgewählt aus Interviews, die in zwei Forschungsprojekte in der französischsprachigen Schweiz und in der Deutschschweiz aufgenommen worden sind. Mehr Informationen gibt es unter: [www.verdingkinderreden.ch](http://www.verdingkinderreden.ch)